

Ansgar Röhrbein

Und das ist noch nicht alles

Systemische Biografiearbeit

Dritte, ergänzte Auflage, 2025

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Dr. h. c. Rolf Arnold (Kaiserslautern)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Dresden)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Köln)
Dr. Barbara Heitger (Wien)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Witten/Herdecke)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg)
Tom Levold (Köln)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)
Dr. Burkhard Peter (München)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Dr. Rüdiger Retzlaff (Heidelberg)

Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Dr. Wilhelm Rothhaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Jochen Schweitzer † (Heidelberg)
Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin † (Heidelberg)
Karsten Trebesch (Dallgow-Döberitz)
Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)
Prof. Dr. Jan V. Wirth (Meerbusch)

Reihengestaltung: Uwe Göbel

Umschlagfoto: pixabay

Redaktion: Markus Pohlmann

Satz: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten

Printed in Germany

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck



Dritte, ergänzte Auflage, 2025

ISBN 978-3-8497-0573-2 (Printausgabe)

ISBN 978-3-8497-8515-4 (ePUB)

© 2019, 2025 Carl-Auer-Systeme Verlag

und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren

und zum Verlag finden Sie unter: <https://www.carl-auer.de/>

Dort können Sie auch unseren Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH

Vangerowstraße 14 • 69115 Heidelberg

Tel. +49 6221 6438-0 • Fax +49 6221 6438-22

info@carl-auer.de

Inhalt

Vorwort	10
1 Mensch, Familie und Gesellschaft	15
1.1 Leben zwischen unbegrenzten Möglichkeiten und Risiko	15
1.2 Erwachsenwerden heute	17
1.3 Von der Normalbiografie zur Patchworkbiografie	18
1.4 Was haben andere Menschen mir mitgegeben?	19
1.5 Zusammenspiel von Ressourcen und Stressoren	21
2 Grundbegriffe der Biografiearbeit	25
2.1 Biografie	25
2.2 Biografisieren, Biografizität, biografische Kompetenz	27
2.3 Identität	29
2.4 Selbstwert	32
2.5 Autonomie	34
2.6 Ressource	35
2.7 Autobiografisches Gedächtnis	36
3 Wurzeln der Biografiearbeit	39
3.1 Erste Ursprünge im 18. Jahrhundert	39
3.2 Pädagogik und Biografieforschung	40
3.3 Wechselbeziehung zwischen Biografieforschung und Biografiearbeit	41
4 Charakter, Ziele und Möglichkeiten – Wofür Biografiearbeit?	43
4.1 Charakter der Biografiearbeit	43
4.2 Stärken des biografischen Arbeitens	44
4.3 Chancen und Ziele von Biografiearbeit	46
4.4 Historische Dimension	48
4.5 Das Schweigen der Kriegskinder	49
4.6 Zusammenfassung der Möglichkeiten	51
4.7 Rahmenbedingungen der Arbeit	51
4.8 Voraussetzungen der Fachkraft	52

5	Biografiearbeit aus systemischer Perspektive	54
5.1	Grundannahmen der systemischen Praxis	54
5.2	Welche Geschichte erzähle ich mir?	56
5.3	Das Menschenbild in der systemischen Praxis	57
5.4	Aus der eigenen Geschichte Kraft schöpfen	59
5.5	Hilfreiche Konzepte und Modelle	60
5.5.1	Resilienz	60
5.5.2	Salutogenese	65
5.5.3	Positives Fühlen und Denken	66
5.6	Hilfreiche Erkenntnisse für die Begleitung von Menschen	68
6	Zugänge und Methoden der Biografiearbeit	69
6.1	Gesammelte Schätze und Fragen zum Einstieg	70
6.1.1	Meine Schatzkiste	70
6.1.2	Einsatz von Bildern, Symbolen, Postkarten,	71
6.1.3	Erinnerungsstücke	74
6.1.4	Fragen, die dabei helfen, Schätze zu heben	77
6.2	Dreizehn Methoden der Biografiearbeit	78
6.2.1	Das Genogramm	78
6.2.2	Die Zeitleiste/Lebenskurve	83
6.2.3	Eine kleine Lebensschnur für die Westentasche	84
6.2.4	Ein ressourcenorientierter biografischer Bilanzbogen	85
6.2.5	»Wenn ich an ... denke, dann geht mir ... durch Kopf, Herz und Bauch ...«	88
6.2.6	Das Familienrad – Leitsätze, die mich geprägt haben und stärken	90
6.2.7	Die Landkarte meiner Lieblingsorte	91
6.2.8	Der Ressourcenbaum: Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges in einem Bild	95
6.2.9	Das Familienwappen	99
6.2.10	Der »Soundtrack meines Lebens«	102
6.2.11	Das Lebensbuch	105
6.2.12	Eine stärkende Resilienz-Landkarte	110
6.2.13	Der Fragenkatalog der Würdezentrierten Therapie (Würdetherapie, »dignity therapy«)	112
7	Zielgruppen und Arbeitsfelder für Biografiearbeit	115
7.1	Mögliche Zielgruppen	115
7.2	Arbeitskontexte	115

7.3	Biografisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen	116
7.3.1	Biografiearbeit in der Kindertageseinrichtung	117
7.3.2	Biografiearbeit in der Schule	118
7.3.3	Biografiearbeit mit fremduntergebrachten Kindern	121
7.3.4	Biografiearbeit im Pflegekinder- und Adoptionsdienst	123
7.3.5	Biografiearbeit in der Klinik	128
7.3.6	Biografiearbeit in der stationären Jugendhilfe	131
7.4	Biografisches Arbeiten mit Erwachsenen	136
7.4.1	Junge Erwachsene in Berufsfindung, Studium oder beruflicher Weiterbildung	138
7.4.2	Biografiearbeit in der Berufs- und Studierendenberatung	139
7.4.3	Teilnehmer der Geburtsvorbereitung oder in der Erwachsenenbildung	142
7.4.4	Menschen mit Behinderungen in stationären Einrichtungen und betreuten Wohnformen	143
7.4.5	Menschen mit Migrationshintergrund	144
7.4.6	Biografiearbeit im Allgemeinen Sozialen Dienst	145
7.4.7	Menschen in der Familien- und Lebensberatung	150
7.4.8	Kranke und ältere Menschen	152
7.4.9	Sterbende Menschen: Würdezentrierte Fragen	155
8	Ausblick	160
	Literatur	162
	Über den Autor	172

Vorwort

Liebe Leserin und lieber Leser,

ich bin das neunte Enkelkind meiner Großeltern Hildegard (geb. 1910) und Arthur Röhrbein (geb. 1898) und das fünfte Enkelkind meiner Großeltern Katharina (geb. 1909) und Wilhelm Kobs (geb. 1907). Insgesamt kann ich auf 14 Cousinen und fünf Cousins väterlicherseits sowie sechs Cousinen und vier Cousins mütterlicherseits zählen.

Mein Großvater Wilhelm (mütterlicherseits) blieb im Krieg – ich habe ihn nie kennengelernt. Meine Eltern erwiesen mir die Ehre, seinen Namen als zweiten Vornamen tragen zu dürfen. Er war Maschinenschlosser von Beruf und hat dem einen oder anderen Leuchtturm an der Küste seinen Halt gegeben. An meine Oma Katharina habe ich viele liebevolle Erinnerungen, denn sie war Oma im besten Sinne.

Mit meinem Großvater Arthur, der als Schreinermeister eine eigene Möbeltischlerei besaß, habe ich viele schöne Stunden erleben dürfen. Neben der Liebe zum Holz, die er auch an meinen Vater weitergab, nährte er meine Freude am Fußball und die Treue zur »alten Dame« Hertha BSC in Berlin. Meine Oma Hildegard (geb. 1910) verstarb 1944 im Wochenbett, und mein Opa heiratete ein zweites Mal. Doch auch seine zweite Frau Liesel (geb. 1909) lernte ich nicht kennen, weil sie 1948 an einer Blutvergiftung verstarb, ausgelöst durch einen Insektenstich. Mit seiner dritten Frau Ida (geb. 1900) lebte er noch einige Jahre bei uns in Essen, was schön und herausfordernd zugleich war.

Meine insgesamt 26 Tanten und Onkel habe ich alle kennengelernt, und ich habe sowohl am Niederrhein, woher meine Mutter stammt, als auch in Berlin, wo meines Vaters Wurzeln liegen, zahlreiche schöne und aufregende Stunden verbringen dürfen. Aufgewachsen bin ich zusammen mit meinen drei Schwestern zunächst in Ratingen (wo ich 1965 geboren wurde) und später in Essen-Borbeck, wo ich mich beheimatet fühle. Inzwischen ist unsere Familie auf ganz Deutschland verteilt und durch die jüngste Schwester meines Vaters haben wir auch eine kleine Dependance in den USA. Während ich an diesem Buch schreibe, hat unser jüngster Sohn Arne geheiratet und sich mit seiner Liebsten in einer eher ländlichen Region niedergelassen, lebt unsere Tochter Lea mit ihrem Lebensgefährten in Hamburg

und ist unser ältester Sohn Jan vor Kurzem aus Dresden zurückgekehrt und wohnt nun in Witten. Auch meine drei Nichten und fünf Neffen leben bunt auf Deutschland verteilt.

Meine Frau Sabine und ich können auf 30 glückliche Ehejahre und eine spannende Kindheit im »Pott« zurückblicken. Auch wir haben bis zu unserem Wechsel nach Lüdenscheid im Jahr 1995 von 1988 bis 1992 einen Abstecher in die »Ferne« der Südpfalz unternommen, bevor wir für drei weitere Jahre noch einmal nach Essen in unsere Heimat zurückkehrten. Im Herzen sind wir immer »Ruhrpötte« geblieben – und das wird wohl auch so bleiben.

Grundsätzlich erfülle ich mir mit diesen Zeilen einen schon länger gehegten persönlichen Wunsch, eines meiner Lieblingsthemen einmal besonders in den Fokus zu nehmen, in eine neue Form zu bringen und meine Erfahrungen darin zu bündeln.

Als ich mich schließlich dazu entschied, dieses Buch zu schreiben, war mir allerdings nicht bewusst, was ich mir damit antue. Mein ursprünglicher Gedanke – »das schreibst du so runter« –, löste sich immer mehr in Wohlgefallen auf, je intensiver ich mich mit der Thematik auseinandersetzte. Obwohl ich inzwischen seit über 25 Jahren mit Menschen biografisch arbeite, war mir im Vorfeld nicht klar, was sich in diesem Bereich der selbstreflexiven Auseinandersetzung mit der eigenen »Gewordenheit« an »Wildwuchs«, wie es Ingrid Miethe (2014, S. 8) bezeichnet, entwickelt hat. Zahlreiche Autoren¹ haben sich in den letzten Jahren intensiver damit beschäftigt, was Biografiearbeit aus- und wertvoll macht. Die Bandbreite reicht von kleinen Büchern (Matolycz 2013) über umfangreiche Lehr- und Handbücher (Girrlat et al. 2007; Hölzle u. Jansen 2009; Miethe 2014; Ruhe 2014) bis hin zu sehr praxisnahen, zielgruppenspezifischen Bänden, die mit zahlreichen Methoden aufwarten (z. B. Gudjons, Wagener-Gudjons u. Pieper 2008; Kerkhoff u. Halbach 2002; Lindmeier 2006; Lattschar u. Wiemann 2007; Specht-Tomann 2012; Osborn, Schweitzer u. Trilling 2013; Klingenberger 2015). Wo also anfangen und wo aufhören?

Ich habe in meinen Ausführungen versucht, die aus meiner Sicht wichtigsten Protagonisten zu Wort kommen zu lassen, erhebe aber

¹ Auf Wunsch des Verlages wird in diesem Buch darauf verzichtet, jeweils die männliche und die weibliche Form (hier: Autorinnen und Autoren) anzuführen. Gemeint sind jeweils beide Geschlechter, unabhängig davon, ob die männliche oder die weibliche Form benutzt wird.

keinen Anspruch auf Vollständigkeit und entschuldige mich bereits jetzt bei denen, die möglicherweise auf den nächsten Seiten »zu kurz« gekommen sind. Wie gesagt – es gibt eine Fülle. Die Kunst liegt in der Auswahl.

Natürlich gehört es sich für eine grundlegende Betrachtung von biografischen Ansätzen, zu Beginn eine kleine theoretische Herleitung oder Begründung des Vorgehens zu wählen und darauf aufbauend den Nutzen für die Praxis abzuleiten. Bei der Recherche in den einzelnen Publikationen aus Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie habe ich selbst eine Menge hinzugelernt und hoffe, dass es mir gelungen ist, die einzelnen Stränge so miteinander zu verknüpfen, dass es Ihnen als Leser einen Gewinn bringt.

Wie bereits erwähnt, arbeite ich seit mehr als 25 Jahren mit Menschen aller Altersgruppen in unterschiedlichen Kontexten und Settings. Dazu gehören unter anderem meine Beratungstätigkeit im Märkischen Kinderschutz-Zentrum, die Begleitung von Menschen in Aus-, Fort- und Weiterbildungen, die Unterstützung von Unternehmen im Hinblick auf ihre Personal- und Teamentwicklung und meine Seminarartätigkeit für Pflegeeltern, Tagesmütter und -väter und weitere Zielgruppen. All dies mache ich immer noch gerne, teilweise sogar mit wachsender Begeisterung! Ausgehend von meinen ersten Erfahrungen in der Erwachsenen- und Familienbildung über zahlreiche Jahre in der stationären Jugendhilfe bis hin zu meinem aktuellen bunten Mix von Familienberatung, Supervision und Dozententätigkeit war mir die Biografiefarbeit oder die »biografische Selbstreflexion«, wie Gudjons, Pieper u. Wagener (1986) es genannt haben, stets eine treue Begleiterin.

Standen zu Beginn die werdenden Eltern im Fokus, so waren es später die fremduntergebrachten Kinder mit allen ihren Elternteilen und Bezugspersonen, aber auch die Erwachsenen, die sich für die Aufnahme eines »Gastkindes« als Pflege- oder Adoptivkind oder für eine Weiterbildung entschieden hatten. Heute sind es sowohl Kinder und Jugendliche als auch Mütter und Väter, die auf der Suche nach einer eigenen Standortbestimmung und einem gelingenden Miteinander mit einem interessierten Gegenüber die eigenen Gedanken und Gefühle sortieren möchten. Und zahlreiche Erwachsene in unterschiedlichen beruflichen Kontexten, die sich weiterqualifizieren und in der sich verändernden (Arbeits-)Welt den Durch- und Überblick behalten wollen, um den eigenen Aufgaben und Balanceprozessen gerecht werden zu können.

Im Jahr 2009 hat die Band Silbermond mit ihrem Song »Irgendwas bleibt« den Wunsch nach Beständigkeit und Halt zum Ausdruck gebracht, der mir heute an vielen Stellen in der Begleitung von Menschen begegnet und den vermutlich viele Menschen teilen:

»Sag mir, dass dieser Ort hier sicher ist
Und alles Gute steht hier still
Und dass das Wort, das du mir heute gibst
Morgen noch genauso gilt

Diese Welt ist schnell
Und hat verlernt beständig zu sein
Denn Versuchungen setzen ihre Frist«²

Das (Arbeits-)Leben wirkt zuweilen beschleunigt, unsicher und unübersichtlich, zeitweise wenig durchschaubar und unkalkulierbar. In solchen Phasen stehen Menschen häufig vor zentralen Fragen: Wer bin ich? Was macht mich aus? Wo komme ich her? Wo will ich hin? Und mit wem? Wie nehme ich meinem Leben Geschwindigkeit? Wie behalte ich die Übersicht und bleibe handlungsfähig? Was sorgt für Regeneration und Durchatmen? Was für Planungssicherheit und Perspektive?

Alle diese Fragen passen gut in den Kontext des biografischen Arbeitens. Denn eine große Stärke dieses Ansatzes ist es, sich selbst als Mensch ernst zu nehmen und unter fachlicher Begleitung in den Mittelpunkt zu stellen. Was Experten brauchen, um Menschen im Rahmen einer Biografiearbeit bei der Suche nach Antworten auf die aufgelisteten Fragen hilfreich zu begleiten, versuche ich in den nächsten Kapiteln zu beantworten, verbunden mit einem Überblick, worum es in der Biografiearbeit grundsätzlich geht.

In meinen Ausführungen lege ich dabei den Schwerpunkt auf eine mögliche »Schatzsuche« und die Ressourcen aktivierenden und selbstwertstärkenden Vorgehensweisen. Schön ist es, wenn Menschen mit Johannes Oerding einstimmen können: »Ohne unser Gestern würd ich mich heut nicht so auf morgen freuen« (aus seinem 2017 veröffentlichten Lied »Hundert Leben«). Dies zeugt von guten Gaben, schönen Erlebnissen und tragfähigen Wurzeln, die es aus meiner Sicht

² Songwriter: Stefanie Kloss/Andreas Nowak/Johannes Stolle/Thomas Stolle; © Sony/ATV Music Publishing LLC, Universal Music Publishing Group, BMG Rights Management.

zu entdecken gilt. Frei nach dem Motto: Worauf kann ich bauen, wen habe ich an meiner Seite, und welche Geschichte erzähle ich mir, damit mein Leben einen guten (weiteren) Verlauf nehmen kann?

Dank

Danken möchte ich zuerst meiner Familie und meinen Freunden, die mir für dieses Projekt den Rücken gestärkt haben; Anna Wiesemann für die schönen Zeichnungen; meinen zahlreichen Kollegen, die mir Rede und Antwort gestanden haben: Silvia Gelhausen, Juliane Haase, Nathalie Kompernaß, Dagmar Langenohl, Tim Reuter, Dagmar Rütter, Paul Rütter, Gabriele Teutenberg und Alina Wacker; Ralf Holtzmann, der an mich geglaubt und mich zum Durchhalten motiviert hat; meinen Teams am *ISFT* und *hsi* sowie im *KiZ* für die spannenden Dialoge zum systemischen Arbeiten; all meinen Klienten und Teilnehmern, die sich mit mir auf Schatzsuche begeben haben und mich mit ihren Erfahrungen beschenkt haben; und insbesondere natürlich meiner Frau Sabine, die mir trotz der erneut gestohlenen Zeit geduldig und liebevoll zur Seite gestanden und jeden Wunsch von den Augen abgelesen hat, wenn ich mal wieder am »Rande des Wahnsinns« war. Du bist und bleibst die Beste!

Ansgar Röhrbein
Lüdenscheid, im Juni 2018

Liebe Leserinnen und Leser,
und plötzlich sind wir im Oktober des Jahres 2024, ich bin inzwischen fünffacher Opa und die dritte Auflage steht an. Verrückt. Danke!

Corona liegt hinter uns, doch Sorgen bleiben. Die Erde braucht mehr Frieden und Achtung und die Komplexität ist weiter hoch. Das »Zurechtfinden« in der Welt bleibt somit für kleine und große Menschen weiterhin eine spannende und zuweilen herausfordernde Aufgabe. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und euch auch mit dieser Auflage stärkende Erinnerungen, hilfreiches Sortieren und gute Aussichten.

Ansgar Röhrbein,
Herscheid, im Oktober 2024

1 Mensch, Familie und Gesellschaft

»Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.«

Vaclav Havel

1.1 Leben zwischen unbegrenzten Möglichkeiten und Risiko

Wenn wir uns das Leben von Menschen heute anschauen, dann beschreiben zahlreiche Wissenschaftler die aktuelle Zeit als herausfordernd, risikobehaftet, schnelllebig und verunsichernd. Viele junge Menschen brauchen viele Jahre im Beruf, bevor sie sich auf eine Festanstellung freuen können. Der Soziologe Ulrich Beck hat dieses Phänomen bereits Ende der 1980er-Jahre als Leben in der Risikogesellschaft beschrieben (Beck 1986). Demgegenüber scheint es auf der anderen Seite eine unendliche Anzahl von Möglichkeiten zu geben, für die sich Menschen aktuell entscheiden können. Nicht selten wird das Ausbalancieren dieser zwei Pole, Risiko auf der einen und unbegrenzte Möglichkeiten auf der anderen Seite, als eine der wesentlichen Aufgaben in der heutigen Gesellschaft beschrieben. So konstatiert der Schulpädagoge und Didaktiker Theodor Schulze, in früheren Gesellschaften seien »die Rahmenbedingungen für die Gestaltung einer individuellen Lebensgeschichte für die meisten Menschen verhältnismäßig übersichtlich und kontinuierlich durch kulturelle und standes- und schichtspezifische Muster und durch laufbahnbezogene Institutionen vorgezeichnet und geordnet« gewesen (Schulze 2003, S. 66). Im Unterschied dazu seien in »der fortgeschrittenen modernen Gesellschaft ... viele dieser Rahmenbedingungen durchlässig und instabil geworden ... Die Zahl der lebensgeschichtlich bedeutsamen Entwürfe und Entscheidungen haben sich vervielfacht« (ebd.).

Ähnlich beschreibt die Soziologin und Psychotherapeutin Margret Dörr die neuen Anforderungen an die Individuen (Dörr 2010, S. 35):

»Die beschleunigte Veränderungsdynamik der modernen Gesellschaft, die in der Soziologie mit den Stichworten ›Individualisierung‹, ›Enttraditionalisierung‹, ›Entstandardisierung‹, ›Säkularisierung‹ begriffen

wird, hat mit dazu geführt, dass Menschen sich in neuer Weise der eigenen Selbstbilder und Identitäten zu versichern suchen.«

Der Sozialpsychologe Heiner Keupp kommt zu einer vergleichbaren Einschätzung der Gesamtsituation (Keupp 2013, S. 28):

»Individualisierung, Pluralisierung, Flexibilität und Mobilität gehören also immer mehr zu den Normalerfahrungen in unserer Gesellschaft. Sie beschreiben strukturelle gesellschaftliche Dynamiken, die die objektiven Lebensformen von Menschen heute prägen.«

Eine besonders herausfordernde Seite dieser Entwicklung beschreibt der Soziologe und Regionalforscher Bernhard Hauptert im Zusammenhang mit einem zu beobachtenden tief greifenden strukturellen Wandel in den Generationsverhältnissen – die Entwicklung hin zu einer »präfigurativen« Kultur, wie die US-amerikanische Ethnologin Margret Mead (1971) es genannt hat, in der die Alten und Erwachsenen von den Jugendlichen lernen (Hauptert 2010, S. 88):

»Die Kultur befindet sich in einer Pioniersituation, in welcher unbekannt ist, was das Neue sein wird ... Der geforderte ständige Wandel erreicht eine Dimension, welche die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Erwachsenen überfordert. Dabei stehen für generative Krisen und die Krisen des Erwachsenwerdens keine erprobten Muster mehr zur Verfügung, an denen sich die Heranwachsenden orientieren können.«

Da die großen Metainstitutionen wie Kirche, Staat etc. zu zerbrechen drohen, »fehlen immer mehr die übergreifenden generativen Diskurse (Meta-Erzählungen), die milieu- und generationsübergreifend Sinn stiften« (ebd.). Hauptert zieht folgende Zwischenbilanz der aktuellen Verhältnisse (ebd., S. 89):

»Die Pluralisierung von Lebenslagen erfordert eine hohe Wachsamkeit des Individuums, um mögliche Chancen zu erkennen und entsprechend zu reagieren. Dazu ist hohe Frustrationstoleranz, Anpassungsbereitschaft und Flexibilität notwendig.«

Im Hinblick auf die Lebenssituation von Jugendlichen kommt Keupp zu einer ähnlich kritischen Einschätzung (Keupp 2013, S. 19 f.): Deren Lage sei heutzutage

»in der sozialen Lebenswelt durch eine eigentümliche Spannung gekennzeichnet: Einerseits sind schon für Jugendliche die Freiheitsgrade für die Gestaltung der eigenen individuellen Lebensweise sehr hoch. Andererseits werden aber diese »Individualisierungschancen« erkaufte durch die Lockerung von sozialen und kulturellen Bindungen. Der Weg in die moderne Gesellschaft ist, so gesehen, auch ein Weg in eine zunehmende soziale und kulturelle Ungewissheit, in moralische und wertemäßige Widersprüchlichkeit und in eine erhebliche Zukunftsunsicherheit.«

1.2 Erwachsenwerden heute

Im Hinblick auf das, was das Aufwachsen in dieser Gesellschaft ausmacht, beschreibt Keupp folgende Zielsetzungen und notwendige Rahmenbedingungen (Keupp 2013, S. 38 f.):

»Erwachsenwerden ist ein schwieriger werdendes Projekt. An welchen Modellen und Werten sollen sich Heranwachsende orientieren oder von welchen sich abgrenzen? Und welche Ressourcen brauchen sie dazu?

- Sie müssen ihre eigene Lebenserzählung finden, die für sie einen kohärenten Sinnzusammenhang stiftet.
- Sie müssen in einer Welt der universellen Grenzüberschreitungen ihr eigenes »boundary management« in Bezug auf Identität, Werte-horizont und Optionsvielfalt vornehmen.
- Sie brauchen die »einbettende Kultur« sozialer Netzwerke und die soziale Kompetenz, um diese auch immer wieder mit zu erzeugen.
- Sie benötigen die erforderliche materielle Basissicherung, die eine Zugangsvoraussetzung für die Verteilung von Lebenschancen bildet.
- Sie benötigen die Erfahrung der Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der sie ihr Lebensprojekt verwirklichen wollen.
- Sie brauchen einen Kontext der Anerkennung, der die basale Voraussetzung für eine gelingende Identitätsarbeit ist.
- Sie brauchen Voraussetzungen für den alltäglichen interkulturellen Diskurs, der in einer Einwanderungsgesellschaft alle Erfahrungsbereiche durchdringt.
- Sie müssen die Chance haben, in Projekten des bürgerschaftlichen Engagements zivilgesellschaftliche Basiskompetenzen zu erwerben.«

Die neueste Shell-Studie (2024) macht in diesem Zusammenhang durchaus Mut, denn mehr als die Hälfte (56 %) der befragten Jugendlichen blicken optimistisch auf die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung, und 52 % sind optimistisch im Hinblick auf ihre eigene persönliche Zukunft. Darüber hinaus steigt auch das politische Interesse (55 %) und die Bereitschaft, sich für sozial Benachteiligte zu engagieren (58 %). Sorgenvolle Gedanken kreisen um einen möglichen Krieg in Europa (81 %) und die wirtschaftliche Lage (67 %). Jedoch haben nur 35 % Angst vor Arbeitslosigkeit.

Neben den jungen Erwachsenen sind auch die älteren Generationen durch die beschriebenen Entwicklungen gefordert. Die Zeiten, in denen ich ein (Berufs-)Leben lang bei einem Arbeitgeber tätig sein kann, gelten nur noch für eine ausgesprochen kleine Bevölkerungsgruppe. Ein großer Teil der Beschäftigten sieht sich einer permanenten Bewährungsprobe und der Notwendigkeit einer kreativen Gestaltung des eigenen Berufs- und Lebensweges gegenüber, ohne dabei verlässlich auf die bisherigen Mittel setzen zu können. Die Gesellschaft erwartet auch hier eine ständige Weiterentwicklung, um mit den Veränderungen Schritt zu halten.

1.3 Von der Normalbiografie zur Patchworkbiografie

Keupp (2008, 2013) kommt daher zu dem Schluss, dass sich die »biografischen Schnittmuster« grundlegend verändern und diese immer weniger aus bislang bestimmenden normalbiografischen Vorstellungen bezogen werden können. Er identifiziert tief greifende kulturelle, politische und ökonomische Umbrüche, die durch einen global agierenden digitalen Netzwerkkapitalismus bestimmt werden und einen »Wertewandel«, welcher einerseits neue Lebenskonzepte stützt, der aber zugleich in »seiner pluralisierten Form« zu einem Verlust von als gültig angesehenen Werten führt und mehr selbst begründete Wertentscheidungen verlangt. Darüber hinaus beschreibt Keupp die Notwendigkeit veränderter Geschlechterkonstruktionen, da es aus seiner Sicht bisher noch nicht gelungen sei, die untergründig wirkenden patriarchalen Normen und Familienmuster zu überwinden. Weiter diagnostiziert er eine Pluralisierung und Entstandardisierung familialer Lebensmuster, deren Bestand immer weniger gesichert ist und die von den beteiligten Personen hohe Eigenleistungen in der Beziehungsarbeit verlangen. Der Autor konstatiert daher eine wach-